

Mag. Dr. Stefan Weber
Medienwissenschaftler,
dz. APART-Stipendiat
E-Mail:
<cyberwriter@utanet.at>

Telefon:
+43.662.45 10 10

Betrifft: Grobe Defizite bei der Vermittlung von wissenschaftlichen Arbeitstechniken – am Beispiel der Universität Klagenfurt

Sehr geehrte Fachkollegen,

Viele von uns beklagen sich in jüngster Zeit vermehrt über die mangelnde Qualität akademischer Abschlussarbeiten. Basale Fähigkeiten wie das konzentrierte Lesen und Verstehen von wissenschaftlichen Texten, die Wiedergabe derselben in eigenen Worten, das Erkennen und eigenständige Kommentieren von zentralen Thesen oder Befunden von Autoren u.a. scheinen den Studierenden sukzessive abhanden zu kommen.

Im Folgenden möchte ich Ihnen anhand eines Beispiels darlegen, dass sich schwere Fehler *auch* in die Lehre eingeschlichen haben, die m.E. dann durchaus fatale Folgen für die weitere wissenschaftliche Qualifikation der Studierenden haben können.

Im konkreten Fall geht es um die Lehrveranstaltung „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten“ (LV-Nr. 000.002) von Dr. Harald Jele, die an der Universität Klagenfurt institutsübergreifend angeboten wird und institutionell dem „Büro des Rektors und der Vizerektoren“ (siehe Website) zugeordnet wird. Sie ist im Studienplan für „Allgemeine Literaturwissenschaft und Komparatistik“ sowie für „Publizistik und Kommunikationswissenschaft“ als Pflichtfach vorgeschrieben. Leider war nicht genau zu eruieren, seit wann die Lehrveranstaltung tatsächlich angeboten wird: die Webseiten zur LV stammen jedenfalls aus dem Jahr 1997; das Web-Archiv der Universität reicht drei Semester zurück – in dieser Zeit wurde sie auf alle Fälle jedes Semester angeboten. Laut übereinstimmenden Studenten-Aussagen wird sie von 80 bis 100 Studierenden pro Kurs besucht – zur großen Mehrheit von Studierenden der Kommunikationswissenschaft. Es handelt sich also beileibe nicht um *irgend eine* vernachlässigbare Lehrveranstaltung mit Exoten-Dasein, sondern vielmehr um *die* Lehrveranstaltung der Universität Klagenfurt, die unter der Rubrik „Lehrveranstaltungen für Studierende aller Studienrichtungen“ an oberster Stelle gereiht ist und etwa für die Publizisten *der* Einführungs-Kurs in das wissenschaftliche Handwerk schlechthin ist. Unter der Annahme, dass die Jahreszahl 1997 korrekt ist, haben diese LV also bereits mindestens ca. 500 Studierende besucht (ich verbürge mich dafür allerdings nicht).

Umso größer war mein blankes Entsetzen, als mir ein Student Einblick in das Skriptum von Dr. Jele gewährte. Sie finden unter den beiliegenden Beweis-Unterlagen Auszüge aus dem beanstandeten Lehrbehelf auf den Seiten 1 bis 4 (meine Nummerierung). Auf den Seiten 5 und 6 sowie 7 bis 9 können Sie die Folgen anhand ausgewählter Arbeiten der Studierenden erkennen. Doch alles der Reihe nach – obwohl die Unterlagen m.E. bereits für sich selbst eine überaus deutliche Sprache sprechen, möchte ich die Chance nützen, schriftlich zu erklären, worum es mir eigentlich geht. Der Teufel steckt durchaus in Details; ich darf Sie also bitten, sich kurz für meine folgende Argumentation Zeit zu nehmen.

Meine Schlussfolgerung, die ich aus der eingehenden Beschäftigung mit dem Lehrbehelf von Dr. Jele und aus zahlreichen Interviews mit Studierenden, die die LV besucht haben, ziehe, lautet kurz gesagt: Aus mehreren Gründen *werden hier die Studierenden systematisch zur*

bloßen Reproduktion von wissenschaftlichen Texten, zum jegliches Verständnis von Texten ausschließenden Paraphrasieren und in letzter Folge – freilich nicht mit Absicht, jedoch durchaus methodisch – zum Plagiat hingeführt. Dr. Jele lehrt kein wissenschaftliches Arbeiten, sondern Text-Sampling. Sehen wir uns dazu die Unterlagen genauer an. Der Lehrbehelf von Dr. Jele beginnt mit einem Primärtext von Gernot Wersig über das Bibliothekswesen aus dem Jahre 1991. S. 1 meiner Beweis-Beilagen ist eine Seite dieses Textes. S. 2 ist eine Seite des von Dr. Jele erstellten Lehrbehelfs. Er unterscheidet hier zwischen „chronologischem Thesenpapier“ und „inhaltlichem Thesenpapier“ und lehrt den Studierenden jene Zitierweise des Textes von Wersig, die Sie auf S. 2 der Beweis-Unterlagen ansehen können. Vielleicht werden Sie nun einschränken, Dr. Jele behaupte, diese Zitierweise gelte nur für Thesenpapiere (was für sich genommen auch Unsinn wäre). Da ich in Besitz des gesamten Lehrbehelfs bin, weiß ich, dass nur auf den Thesenpapieren Zitierweisen dargestellt sind; es wird also *anhand* von Thesenpapieren das *generelle* wissenschaftliche Zitieren geübt.

Bei Wersig im Originaltext (S. 177) finden Sie den Satz:

„Bücher‘ sind dann die Austauschinstrumente des kollektiven Wissens, ‚Bibliotheken‘ die Sammlungen kollektiven Wissens.“

Sie finden diesen Satz auf S. 2 bei Jele unter Punkt 3 wortwörtlich zitiert, allerdings ohne Anführungsstriche – dies alleine wäre u.U. noch tolerierbar. Nun aber zur ersten entscheidenden Irreführung:

Bei Wersig im Originaltext (S. 177) finden Sie den Satz:

„Schon immer sind Bücher (Druckwerke) nur *eine* Aggregatform des kollektiven Wissens gewesen [...]“.

Jele lehrt, dass es sinnvoll ist, diesen Satz wie folgt ‚sinngemäß‘ zu zitieren (siehe S. 2, Punkt 4):

<Das Buch ist – neben anderen – nur eine Aggregatform des kollektiven Wissens (vgl. S. 177).>

Liebe Fachkollegen, schon alleine das ist doch grober Unfug und Aufruf zum bloßen nicht-reflektierenden Umschreiben wissenschaftlicher Texte! Und wieder gilt: Dies alleine rechtfertigt noch nicht meinen ‚Alarmismus‘ (und die Zeit, die ich mir für ihn nehmen muss). Es kommen zwei weitere Details hinzu: Üblicherweise – mehrere unabhängig voneinander eingeholte Studenten-Aussagen bestätigen dies – fragen die Studierenden dann Jele, ob es auch andere Textsorten in wissenschaftlichen Arbeiten gäbe – neben dem eingeübten wörtlichen Zitat und dem ‚sinngemäßen‘, umgeschriebenen Zitat. Dr. Jele verneint dies und diktiert den Leuten ins Manuskript, *persönlich formulierte Sätze oder gar persönliche Meinungen dürften nur in Fußnoten oder im Einleitungsteil einer Arbeit vorkommen*. Die Leute glauben in der Folge (und bitte glauben Sie mir das zunächst einmal einfach als Arbeitshypothese!), wissenschaftliche Texte *dürfen* nur aus direkten Zitaten oder ‚sinngemäßen‘, de facto umgeschriebenen Zitaten bestehen. [Zwischenbemerkung: Im Internet-Lehrbehelf von Dr. Jele fehlt das <vgl.> beim Literaturbeleg des ‚sinngemäßen‘ Zitats gänzlich, siehe <http://www.uni-klu.ac.at/users/hjele/lehrv1/zitieren.htm>.]

Gehen wir nun zu S. 3 meiner Beweis-Unterlagen über. Sie sehen, dass auch hier im Original das <vgl.> beim ‚sinngemäßen‘ Zitat fehlt und vom Studierenden dazu geschrieben wurde. Können Sie sich vorstellen, welche Verwirrung so eine schlampige Unterlage bei Erstsemestrigen auslösen kann? Wie war es möglich, dass so grundlegende Fehler über mehrere Semester hinweg nie bemerkt und korrigiert wurden?

S. 4 meines Beweismaterials ist in Wirklichkeit die *erste* Seite im Lehrbehelf von Dr. Jele, die an den Originaltext von Wersig anschließt. Wie Sie unschwer erkennen können, sind die Regeln von Eco selbst bereits falsch zitiert. Können Sie sich nun vorstellen, welche Auswirkungen es auf Studienanfänger hat, wenn im Zitier-Lehrbehelf selbst massiv gegen die Zitierregeln verstoßen wird? Entweder, das Zitat von Eco ist komplett ein direktes Zitat, dann gehören alle vier Regeln in Anführungszeichen; oder aber es ist ein ‚sinngemäßes‘ Zitat, dann fehlt das <vgl.> – oder ist es am Ende beides (das Fettgedruckte von Eco, das übrige von Jele paraphrasiert)? Wir wissen es nicht.

Alles bisher Gesagte wäre noch unter Schlamperei, missverständene Differenzierungen o.ä. zu reihen und wohl rein intern zu klären. Zu allem bisher Nachgewiesenen gesellt sich nun aber ein didaktischer Schritt, der dann erst nachhaltig zur Praxis des Plagiats führt: Die Studierenden müssen bei Dr. Jele selbst *keine* zusammenhängende kurze wissenschaftliche Arbeit schreiben, bei der Sie Kenntnis und Anwendung der wissenschaftlichen Arbeitstechniken unter Beweis stellen (meines Wissens ist dies überall anders üblich). Vielmehr werden sie gebeten, eine bereits existierende Diplomarbeit (!!!) „einzuschätzen“ (siehe Deckblatt, S. 5 meiner Beweis-Unterlagen). Wie funktioniert das? Sie müssen beweisen, dass sie *aus dieser Arbeit* direkt und ‚sinngemäß‘ zitieren können. Dr. Jele lehrt also weder das Verständnis von wissenschaftlichen Texten, das Exzerpieren und Zusammenfassen u.a. Techniken, sondern: Die Studierenden müssen – siehe S. 6 – Zitate entweder wörtlich in Anführungszeichen abschreiben oder aber ‚sinngemäß‘ zitieren (mit <vgl.>). Und nun kommt der Kern meiner ganzen „Anklage“: Ich habe die Studierenden dann gefragt, wie sie zu den <vgl.>-Zitaten kommen. Die einhellige Antwort: „*Indem wir ein oder mehrere Wörter umschreiben, die Sätze aber im Prinzip so lassen. So, wie es uns Herr Jele gelehrt hat.*“ Sie sehen auf S. 6 meiner Arbeitsunterlage selbst, dass der Inhalt der Sätze für die Übung anscheinend belanglos ist. Kein ernstzunehmender Wissenschaftler würde solche Sätze ‚sinngemäß‘ mit <vgl.> zitieren – es wäre schlichtweg Unsinn. Dr. Jele lehrt also nur die (an sich bereits falsche) Methode, aber nicht das Verständnis von Texten. (Die Arbeit auf S. 5 und 6 wurde im Übrigen mit „Sehr gut“ beurteilt.) Es wird somit systematisch ein wissenschaftliches Schreiben gelehrt, das am Ausgangstext ‚kleben‘ bleibt und das Verständnis von zitierten Texten und ihre sinnvolle Platzierung (bzw. Kontextualisierung) gar nicht erst verlangt.

Nach Lektüre dieser Dinge wurde mir klar, warum in Klagenfurt die Arbeiten so aussehen, wie sie aussehen (siehe S. 7 bis 9 meiner Beweis-Unterlagen). Fangen wir mit S. 9 an: Die Seite stammt aus einer in meiner LV abgegebenen Arbeit (diese war fast ausschließlich von Studierenden im zweiten Studienabschnitt besucht!). Der Absatz, der mit „Somit kann man als Ergebnis festhalten, dass [...]“ beginnt, scheint für den Leser zunächst eine persönliche Einschätzung bzw. ein persönliches Resümee zu sein. Am Absatzende finden Sie allerdings ein Zitat. „So, wie wir es bei Herrn Jele geübt haben“, sagte auch diese erboste Studentin, als ich ihr erklärte, dass dies irreführend und falsch sei. Auch S. 7 und S. 8 meiner Beweis-Unterlagen ist ein Ausschnitt aus einer bei mir eingereichten Arbeit (bereits mit meinen Korrekturen versehen).

Liebe Kollegen, ich würde Ihnen das alles nicht schreiben, wenn die Folgen dieser Zitierweise nicht letztlich zum Abbruch von zwei von mir angebotenen Lehrveranstaltungen geführt hätten – in einem Fall zumindest indirekt, im anderen ganz unmittelbar. Nun steht nämlich auch meine Reputation als Wissenschaftler auf dem Spiel.

Die Klagenfurter Studierenden scheinen derart im Reproduktions-Paradigma gefangen zu sein, dass kein Weg auch nur zu einem Minimum an kreativer textueller Eigenleistung führte. Ich habe es schließlich aufgegeben, nachdem wir zwei Tage nur über Zitierweisen gestritten haben, und die LV abgebrochen.

Ich würde Sie auch dann nicht einbinden, wenn *alle* Wissenschaftler am Institut erkannt hätten, von welcher Dimension und Tragweite irreführender Lehre wir hier reden. Leider

muss ich hier festhalten, dass der Vorsitzende der Studienkommission für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft das Ausmaß in keinster Weise erkannt hat. Im Gegenteil: Kurz vor dem finalen Eklat erklärte er meinen Studierenden noch, es gebe eben viele Zitierweisen, und beim einen lerne man es so, beim anderen eben so. (Erst dieses Statement war ein direkter Auslöser für den zweiten LV-Abbruch. Mir wurde einfach der Boden unter den Füßen weggezogen.) Er und Dr. Jele scheinen bis heute nicht begriffen zu haben, dass es überhaupt nicht um wissenschaftliche Konventionen wie „S.“ für Seite oder Beistriche vor Verlagsorten geht, die in der Tat von Publikation zu Publikation und von Institut zu Institut variieren mögen. – Habe ich *Ihnen* wenigstens den Ebenen-Unterschied begreiflich machen können? Es bereitet mir heute noch schlaflose Nächte, dass sich ein Stuko-Vorsitzender, der dieses Amt meines Wissens seit langem innehat, auf eine Pluralität von Zitierweisen hinausredet und damit das Problem letztlich völlig verkannt hat.

Meine Damen und Herren, ich frage Sie:

- Warum komme ich als externer Lehrbeauftragter für ein Semester nach Klagenfurt und ‚entdecke‘ (als Erster?) diese Missstände?
- Warum hat der Vorsitzende der Studienkommission nicht schon längst gehandelt?
- Warum musste gerade ich ihm als Erster den Lehrbehelf von Dr. Jele zeigen, den es schon Jahre zu geben scheint?
- Warum reagiert der Institutsvorstand offensichtlich erst jetzt und kündigt an, die Webpage von Herrn Jele „abzustellen“ und die Studieneingangsphase ohnedies „im Sinne der Qualitätssicherung“ (beides Mailzitate) neu organisieren zu wollen?
- Und schließlich: Wenn Herr Jele die von ihm in der Lehre vermittelte Zitierweise selbst in seinen akademischen Arbeiten anwenden sollte, wie war ihm dann ein akademischer Abschluss möglich?

Liebe Kollegen, es hat wieder mal den Anschein, als wäre der Kritiker der Verlierer. *Ich* bin gegangen, und nun werde *ich* geprügelt. Könnte es am Ende sein, dass die LV doch weiter angeboten wird, weil sie ja gar nicht Institutssache ist, sondern dem Rektor untersteht?

Ist Dr. Jele ein Einzelfall, oder driftet die Lehre bezüglich der Vermittlung wissenschaftlicher Arbeitstechniken generell in diese Richtung?

Was werden *Sie* an Ihren Instituten mit Studierenden tun, die in Klagenfurt in den vergangenen Semestern gelernt haben, wie man ‚wissenschaftlich arbeitet‘?

Was können *wir alle* tun, damit Qualitätssicherung nicht bloß eine leere Manager-Floskel ist, sondern in die Tat umgesetzt wird?

Ich bitte mit Nachdruck um Ihre Hilfe. Vielleicht sollte man dieses Schreiben auch zum Anlass nehmen, das Problem – immer vorausgesetzt, dass es von Ihnen ähnlich eingeschätzt wird wie von mir und es nicht nur in Klagenfurt existieren sollte – in einem breiteren Rahmen zu diskutieren.

Mit freundlichen Grüßen

Stefan Weber

Salzburg, am 14. Juni 2002